

# "Rasierwasser het er aagschtriche - dä Verräter!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 42

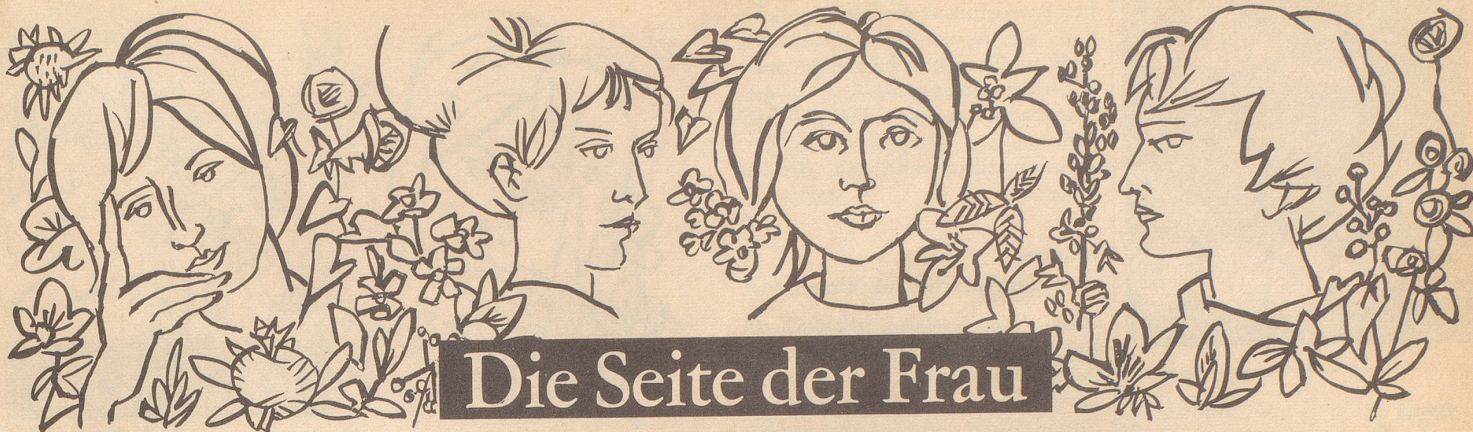
PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die Seite der Frau

### Vom Umgang mit Frauen

Dieses Thema anzuschneiden ist sicher reiner Oppositionsgeist von mir, provoziert durch die Tatsache, daß alle Heflein aller Länder, seit es sie gibt (die Länder und die Heflein), auf ihren Frauenseiten nur den Umgang mit Männern lehren. Natürlich muß das sein, die Frauen haben da nie ausgelernt, ausgenommen etwa die Japanerinnen, die, wenn der Ehemann heimkehrt, hinknien und mit der Stirne den Boden berühren, was ein Symbol ist für ihre Haltung dem Manne gegenüber. Und das ist für einen Mann der Idealfall.

Bei uns läßt sich das nicht so ohne weiteres durchführen. Meist steht die Gattin in diesem Moment in der Küche und muß sich mit einer minder formellen Begrüßung begnügen, damit das Essen nicht anbrennt, das ist nämlich auch nicht unwesentlich. Kniet sie einmal wirklich, so spänlet oder wichst sie, und auch dies ist schließlich indirekt ein Symbol der Ergebenheit, wenn auch ein weniger spektakuläres, als die japanische Begrüßung. Da wir aber schon – für heute – die oppositionelle Stellung bezogen haben, könnte man einmal die Behauptung aufstellen, es sei eigentlich schade, daß heute die ganze Aufgabe des Eroberns und nachherigen «Festhaltens» schon seit einer ganzen Weile an die Frau übergegangen ist. Sie ist es, die sich bemühen und ununterbrochen attraktiv wirken soll.

Symptomatisch wäre etwa ein kleines Vorkommnis, wie es in Familien mit Söhnen sozusagen an der Tagesordnung ist: Die Mama berichtet dem heimkehrenden Karli, die Marianne habe telephonierte, und er möchte sie doch vor zwei Uhr anrufen. Und der Karli sagt darauf: «Wenn es etwas Dringendes ist, wird sie schon selber wie-

der anrufen» und versenkt sich in die Zeitung. Und siehe, der Prophet hat recht: Die Marianne ruft gegen sechs Uhr wieder an und die beiden verabreden etwa, wo und wann sie sich treffen wollen. Dabei mag der Karli die Marianne sehr gut, er hat sogar das, was man als «ernste Absichten» bezeichnet. Die Marianne hätte vielleicht lieber nicht nochmals anrufen sollen. Sie tat es vorwurfslos, aber ob sie bei diesem Stande der Dinge gar so glücklich ist, ist eine andere Frage.

Männer «haben keine Zeit». Darum überlassen sie das Werben und Entgegenkommen den Frauen. Obwohl die meisten Frauen ebensoviel arbeiten.

Allzuviele Männer vergessen den Geburtstag ihrer Frau, oder den Hochzeitstag oder was weiß ich was für Gedenktage und sagen dann, «es sei nicht so wichtig». Wenn es aber für ihre Frau wichtig ist, so müßte das genügen, um dem Erinnerungsvermögen nachzuhelfen.

Es ist nicht böser Wille, natürlich nicht. Es ist etwas noch Aergeres, nämlich Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit. Und ich glaube, wer «unwichtige» Dinge vernachlässigt, wird, wenn's drauf ankommt, auch

dann nicht zur Stelle sein, wenn die Frau ihn nötig hätte.

Vielleicht ist überhaupt Vernachlässigung und Mangel an Aufmerksamkeit das, was bei den Frauen am meisten Schaden anrichtet. Ein Mann kann allerhand anstellen, er kann in seiner Karriere versagen, er kann gelegentlich jähzornig werden, er kann seiner Frau sogar ein ungrades Mal Grund zur Eifersucht liefern – wenn er ein warmerherziger und aufmerksamer «Kümmerer» ist, wird das alles ihrer Zuneigung keinen ernstlichen Abbruch tun.

Vernachlässigung kann auch daher kommen, daß der Mann sich ausschließlich von seinem Beruf aufessen läßt und diese Inanspruchnahme zum Vorwand nimmt oder doch als Entschuldigung betrachtet, um die menschliche Beziehung zu seiner Frau und seinen Kindern zu vernachlässigen. Männer, die dazu neigen, bleiben am besten ledig, denn auf die Dauer verträgt das keine Frau, außer sie habe ihn des Geldes oder der Stellung wegen geheiratet.

Die amerikanischen Richter stellen fest, daß die Vernachlässigung aus Karrieregründen das weitaus häufigste Scheidungsmotiv darstellt. Es gibt mehr Frauen als man glaubt, die sich mit weniger Geld begnü-

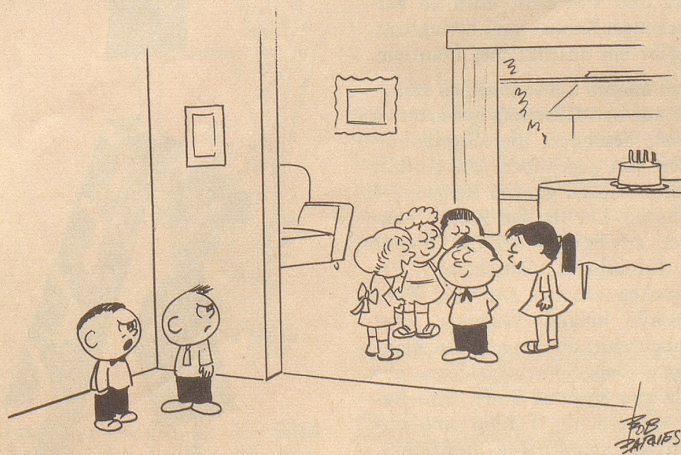
gen würden, wenn sie dafür mehr Zeit, Liebe und Interesse von ihrem Manne bekommen könnten. Ja, und eine gelegentliche Aufmerksamkeit. Frauen sind im ganzen genügsam. Ein freundliches Wort, ein Lob, ein Kompliment über das Aussehen, ein gemeinsames Nachtessen «wie zu den ledigen Zeiten», bei dem «er nicht grad mit dem Geld zu schmeißen braucht, aber doch den Willen, seiner Frau ein kleines Festlein zu bereiten klar manifestieren sollte.

Auch Blumen darf er ihr hie und da bringen, ohne besonderen Anlaß. (Nur darf sie ihn dann nicht, wie wir Schweizerinnen es gar zu leicht tun, in diesem Zusammenhang daran erinnern, die Heizölrechnung sei noch nicht bezahlt!)

Und um nochmals auf die Jungen und Ledigen zurückzukommen – wenn der Karli die Marianne gern hat, dann soll er sich doch ums Himmels willen ein bißchen um sie bemühen, und ihr nicht jegliche Initiative anheimstellen. Diese Kostbarmacherei macht auch das zärtlichste Mädchen mit der Zeit mutlos und bitter, und wenn die beiden heiraten wird es nicht besser, im Gegenteil. Jedes Feuer erlischt, wenn man nicht Brennstoff nachlegt.

Die Männer werden immer wieder ungeduldig, wenn ihre Frau sie fragt, ob sie sie eigentlich noch gern hätten. Sie sagen dann «mhm» oder «heja, klar» und lesen die Zeitung. Dabei hat die Frage sicher ihre Hintergründe.

«Liebe» in Ehren, aber wenn nicht warme Freundschaft, Anteilnahme und Zusammengehörigkeitsgefühl dazukommen, ist nicht viel dran. Keine Frau erwartet heute, daß der Mann, um sie zu erobern, tolle Zweikämpfe und Abenteuer bestehe. Aber ein wenig bemühen dürfte er sich um sie, ein wenig teilnehmen an ihr und ihren Erlebnissen und ihrer Arbeit, statt nur von sich selber zu reden. Es wäre auch für ihn gut. Denn auf allen andern Gebieten macht er schließ-



«Rasierwasser het er aagschtriche - dä Verräter!»